

Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues, Band II Lieferung 1: 1452 April 1–1453 Mai 29, hg. von HERMANN HALLAUER und ERICH MEUTHEN, ergänzt und zum Druck gebracht von JOHANNES HELMRATH und THOMAS WOELKI, Hamburg: Felix Meiner Verlag 2012, VIII, 447 S. + 1 Beil. (16 S.), ISBN 978-3-7873-2219-0.

Die Veröffentlichung des ersten Faszikels von Band II der AC ist für die internationale Cusanus-Forschung ein höchst erfreuliches und zugleich bedeutsames Ereignis. Alter und Krankheit von Erich Meuthen und Hermann Hallauer, den Initiatoren dieser einmaligen Quellensammlung zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues, ließen befürchten, dass die Veröffentlichung mit den im Jahr 2000 erschienenen Indices zu Band I unvermittelt abbricht und nie mehr zu Ende geführt werden wird. Die Tatsache, dass mit dem Berliner Historiker Johannes Helmrath ein ausgezeichnete Kenner der Materie die Betreuung der AC übernommen hat, lässt die Hoffnung auf einen erfolgreichen Abschluss des Unternehmens als begründet erscheinen, auch wenn dafür sicherlich noch einige Zeit vergehen dürfte. Alle an Cusanus als historischer Persönlichkeit Interessierten schulden Helmrath Dank, dass er diese ebenso verdienst- wie mühevollen Aufgabe übernommen hat. Zu danken ist auch dem Verlag Felix Meiner, der sich bereit erklärt hat, die aufwendige Veröffentlichung der AC nach Beendigung der Förderung durch die Heidelberger Akademie der Wissenschaften fortzusetzen.

Der zweite Band der AC bezieht sich auf den Zeitraum zwischen April 1452 und April 1460. Im Zentrum stehen also die Brixner Jahre des Nikolaus von Kues, der sich in seinem Tiroler Sprengel, von einigen Reisen abgesehen, zwischen April 1452 und September 1458 aufhielt und im Spätwinter bzw. Frühjahr 1460 für kurze Zeit dorthin zurückkehrte. Cusanus' Gefangennahme und Erpressung durch Herzog Sigismund von Österreich, den Grafen von Tirol, im April 1460 bildet den dramatischen Tiefpunkt seines Wirkens als Bischof von Brixen, aber nicht dessen Ende. Von Rom aus führte er den Kampf um sein Bistum mit der ihm eigenen Entschiedenheit bis an sein Lebensende weiter und versuchte zugleich, seinen herzoglichen Widersacher mit Hilfe des Papstes zur Kapitulation zu zwingen. So wird also auch der geplante dritte und letzte Band der AC (Mai 1460–August 1464) maßgeblich durch den Brixner Episkopat des Kardinals geprägt sein, ohne dass dieser noch einmal das Gebiet seines Bistums betreten hätte. Der zweite Band der groß angelegten, aber natürlich längst veralteten Monographie Albert Jägers *Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich als Grafen von Tirol*¹ lässt erahnen, welch gewaltiges Quellenmaterial in dieser Auseinandersetzung produziert wurde.

Dass der erste Faszikel von Band II, verteilt auf 447 Seiten, mehr als tausend Nummern (Nr. 2453–3472) umfasst, die sich auf einen Zeitraum von knapp 14 Monaten (1. April 1452–29. Mai 1453) beziehen, lässt erkennen, wie vielschichtig das öffentliche Wirken von Cusanus war. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass aus dem gesamten Zeitraum zwischen der Geburt im Jahr 1401 und dem Aufbruch des apostolischen Legaten aus Rom nach Deutschland am 31. Dezember 1450 nach Auskunft von AC I, Faszikel 1 und 2, lediglich 962 Nummern überliefert sind, wird deutlich, welche Ausweitung und Intensivierung die Existenz des Nikolaus von Kues durch die große Legationsreise nach Deutschland und die benachbarten Gebiete sowie durch die Übernahme des Brixner Episkopats erfahren hat.

1 Innsbruck 1861.

Da dieser Zustand die Brixner Jahre hindurch weitgehend (vielleicht mit Ausnahme der Zeit in der »wüstenai« von Buchenstein) anhält und auch die erste Zeit an der Kurie in Rom prägt, darf man auf den Umfang der weiteren Faszikel von Band II und die Fülle des dort verarbeiteten Materials gespannt sein. Dies auch deshalb, weil immer noch wesentliche Aspekte seines Wirkens als Bischof und Landesfürst klärungsbedürftig sind und zwar sowohl mit Blick auf die kirchenreformerische Tätigkeit des Kardinals als auch in Bezug auf seinen Kampf um die Erhaltung und Festigung des Hochstiftes Brixen. Neben manch anderem ist immer noch umstritten, ob Cusanus oder Herzog Sigismund die Hauptverantwortung für die Eskalation ihres Streites trifft, ob der Kardinal in Tirol tatsächlich um sein Leben fürchten musste und ob er persönlich davon überzeugt war, mit Hilfe von »vergilbten Pergamenten«² die territorialen Veränderungen zugunsten der Grafschaft Tirol seit dem 13. Jahrhundert rückgängig machen zu können.

Trotz der verschiedenen monographischen Darstellungen zur Brixner Zeit des Cusanus kann in den genannten Punkten, wenn überhaupt, nur eine lückenlose Aufbereitung der erhaltenen Dokumente eine definitive Antwort ermöglichen. Erst nach Vollendung des zweiten Bandes der AC wird die Cusanus-Forschung auch definitiv klären können, ob und in welcher Hinsicht es sich für den großen christlichen Intellektuellen Nikolaus von Kues gelohnt hat, dem Bistum Brixen wichtige Jahre seines Lebens zu widmen oder er dort nur seine Kraft »in Schnee und dunklen Tälern« vergeudet, wie Enea Silvio Piccolomini in einem Brief vom 27. Dezember 1456 meinte.³

Mit der Publikation des zweiten Bandes der AC werden in jedem Fall noch bestehende Lücken der Cusanus-Forschung geschlossen werden, z. B. durch die editorische Aufbereitung der Denkschriften des Kardinals zur Rechtsgeschichte des Hochstiftes Brixen. Seine äußerst facettenreiche Persönlichkeit mit all ihren Licht- und Schattenseiten spricht durch die Originalquellen klarer zu uns als durch den Filter jeder monographischen Darstellung.

Wie Johannes Helmrath im Vorwort deutlich macht, stammt das Material zum vorliegenden Faszikel 1 von Band II der AC überwiegend von Hermann Hallauer, der der wissenschaftlichen Erschließung der Brixner Jahre einen Großteil seiner Lebensarbeit als Cusanus-Forscher gewidmet hat und kurz vor seinem Tod noch das Erscheinen dieses Faszikels erleben durfte. Helmrath und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter Thomas Wolk haben das vorhandene Material in vorzüglicher Weise für den Druck aufbereitet. Das in jeder Hinsicht beeindruckend hohe Niveau der Textdarbietung und -erschließung, welches den von Erich Meuthen herausgegebenen ersten Band der AC auszeichnete, kann auch für den von seinem Schüler Helmrath verantworteten ersten Faszikel des zweiten Bandes konstatiert werden.

Die Zahl der Druckfehler ist angesichts der großen Textmenge extrem gering, die Informationen zu den einzelnen Nummern sind präzise und ermöglichen dem einigermaßen mit der Materie Vertrauten eine kontinuierliche Lektüre der *Acta*, ohne dass die Notwendigkeit bestünde, weitere Literatur zu konsultieren.

2 HERMANN HALLAUER, Nikolaus von Kues Bischof von Brixen 1450–1464. Gesammelte Aufsätze, hg. v. Erich Meuthen und Josef Gelmi unter Mitarbeit von Alfred Kaiser (Veröffentlichungen der Hofburg Brixen 1), Bozen 2002, 46.

3 Zit. n. ERICH MEUTHEN, Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues. Biographische Untersuchungen nach neuen Quellen (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 3), Köln/Opladen 1958, 15, lat. Original: 133.

Die großen Themen von Faszikel 1 sind die Nachwirkungen der Legationsreise, die ja offiziell erst mit der Berichterstattung des Kardinals in Rom im Frühjahr 1453 endete, die Böhmenfrage, mit der Cusanus auf dem Tag von Regensburg im Juni 1452 befasst war und natürlich sein überaus engagierter Einstieg in den Brixner Episkopat. Dort ist er in der Karwoche des Jahres 1452 angekommen. Bereits am Karfreitag, den 7. April 1452, hielt er seine erste Predigt in der Stadt (vgl. Nr. 2461). Auch am folgenden Ostersonntag hat Cusanus gepredigt (vgl. Nr. 2464). Wie er von der Brixner Bevölkerung empfangen wurde, ist nicht überliefert. Anstatt sich von den Strapazen der Legationsreise zu erholen, stürzte sich Nikolaus in seine bischöfliche Tätigkeit. Aus den ersten sechs Wochen in Brixen sind »nahezu 70 Belege seines pastoralen Wirkens« erhalten,⁴ die man im vorliegenden Faszikel im Einzelnen nachvollziehen kann.

Schon vor der Ankunft in Brixen, zwischen dem 4. und 6. April 1452, muss eine erste Begegnung mit Herzog Sigismund in dessen Residenzstadt Innsbruck stattgefunden haben. Zweimal, im April 1458 und im Oktober 1462, hat sich Cusanus bitter über den damaligen Empfang beklagt. In dem Dokument aus dem Jahr 1458 heißt es: »[...] an aliquis apostolicus legatus unquam ita viliter et despectuose fuerat receptus, [...] ipse dux scit« – »Der Herzog weiß selbst, dass ein apostolischer Legat noch niemals so schäbig und respektlos empfangen worden ist« (Nr. 2460). Was sich bei dieser Begegnung konkret ereignet hat, ist nicht überliefert. Cusanus befand sich auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn, in den vergangenen 15 Monaten hatte man den apostolischen Legaten bei zahlreichen Gelegenheiten mit großer Würde und Ehrerbietung empfangen, der Makel seiner bürgerlichen Herkunft schien getilgt und vergessen. Jetzt wurde er offensichtlich auf recht drastische Weise an seine standesmäßige Inferiorität gegenüber dem Herzog erinnert, der, geboren im Oktober 1427, zum damaligen Zeitpunkt noch nicht einmal halb so alt ist wie er selbst.

Wie wir aus einem Brief an Philipp von Sierck vom 20. September 1452 erfahren, wusste Cusanus ganz genau, was Sigismund und seine Höflinge von ihm erwarteten. Diese hätten ihm deutlich gemacht, dass er sich verhalten müsse wie seine Vorgänger im Brixner Bischofsamt, die Diener des Herzogs waren. Auch würde ihn der Herzog wie seinen Kaplan behandeln. Deshalb sei er unsicher, ob er in Brixen bleiben könne und nicht in der Lage, Philipp den Archidiakon von Brabant zu überlassen (Nr. 2818). Cusanus ist geblieben und hat sich, sowohl aus Pflichtbewusstheit als auch aus trotziger Sturheit, mit größtem Elan in seine Doppelfunktion als Bischof und Landesfürst gestürzt.

Der vorliegende Faszikel der AC informiert uns auch über den zynischen Kommentar des Bruders von Philipp, Jakob von Sierck, zu diesem Brief. Der Trierer Erzbischof betrachtete Cusanus' Darstellung der Probleme nur als einen billigen (im doppelten Sinn des Wortes) Vorwand, um seinem Bruder den Weg zur versprochenen Pfründe zu versperren. Solange Philipp seinen Archidiakonat wolle, werde Nikolaus von Kues »nimmer eyns mit dem herczogen« (Nr. 2820). Diese kleine Notiz sagt mehr über das Verhältnis des Trierer Kurfürsten zum Kardinal von der Mosel aus als 100 offizielle Dokumente. Sie macht exemplarisch deutlich, dass es bei der Lektüre der AC nicht genügt, nur auf die großen Nummern mit Synodalstatuten, Visitations- und Klosterordnungen und amtlichen Schreiben zu achten, auch kurze Verweise können für das Verständnis von Cusanus und seine Einschätzung durch die Zeitgenossen äußerst aussagekräftig sein. Durch die

4 HALLAUER, Nikolaus von Kues Bischof von Brixen 1450–1464 (wie Anm. 2) 11.

Akribie der Herausgeber und Bearbeiter dieses Faszikels werden die Leser jedenfalls reich beschenkt, viel reicher als in einer Rezension dargelegt werden kann.

Walter Andreas Euler, Trier

Nicolai de Cusa scripta mathematica. Edidit MENSIO FOLKERTS = Nicolai de Cusa opera omnia iussu et auctoritate Academiae litterarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita. Volumen XX, Hamburg: Felix Meiner Verlag 2010, XLIII u. 294 S. ISBN 978-3-7873-1737-0.

Die Mathematik spielt in den Werken zahlreicher Philosophen und Theologen eine bedeutende Rolle. Vielfach dienten dabei mathematische Begriffe und Verfahren als Hilfsmittel zur Untermauerung oder näheren Erläuterung philosophischer Thesen. Oft aber waren – und in dieser Hinsicht sei besonders an Descartes oder Leibniz erinnert – philosophisch-theologische Gedanken Anlass und Ursprung fachmathematischer Untersuchungen, welche zu bedeutenden Innovationen wie der analytischen Geometrie und der Infinitesimalrechnung führten.

Zu der Reihe der Philosophen und Theologen, in deren Werk die Mathematik ein konstitutives und innovatives Moment bildete, gehört auch Nicolaus Cusanus. Nicht umsonst wurde er bereits von seinem Lehrer und Freund Heimericus de Campo als *mathematicus-theologus* bezeichnet. Entsprechend enthält auch die Rezeptionsgeschichte seiner Ideen die Namen prominenter Mathematiker und Naturwissenschaftler von Regiomontan, Stifel, Kepler, Wallis, Leibniz bis hin zu Alexander von Humboldt. Im Denken des Cusanus verschränken sich Mathematik und Philosophie in besonderer Weise. Einmal findet Cusanus eine neue Begründung des hohen Gewissheitsgrades der Mathematik, indem er diese als das charakteristische Produkt der Kreativität des menschlichen Geistes versteht, der in Analogie zum göttlichen Geist das, was er hervorbringt, genau weiß. Dies veranlasst Cusanus sodann, in seiner Metaphysik die geometrischen Figuren als die am besten geeigneten Symbole zur Darlegung insbesondere des für den Menschen stets nur annäherungsweise erreichbaren Zugangs zu den göttlichen Wahrheiten zu verwenden. Cusanus macht sodann die Einsicht in den Wert näherungsweise Erkennens, das trotz der prinzipiellen Unerreichbarkeit des angestrebten Ziels wegen seiner ständigen Verbesserbarkeit durchaus sinnvoll sein kann, auch fachmathematisch nutzbar. Vor diesem Hintergrund sind die im vorliegenden Band edierten mathematischen Schriften des Cusanus entstanden. Eine Beschäftigung mit dem Denken des Cusanus setzt also notwendigerweise auch eine Beschäftigung mit deren Inhalten voraus.

In seinen fachmathematischen Arbeiten behandelt Cusanus ausschließlich jenes Doppelproblem, das ihn zeit seines Lebens beschäftigt hat, nämlich die Quadratur bzw. die Rektifikation eines Kreises. Dabei geht es darum, einen gegebenen Kreis mittels geometrischer Konstruktionen in ein flächengleiches Quadrat zu verwandeln (*quadratura circuli*) bzw. auf geometrischem Weg zur gekrümmten Umfangslinie eines Kreises eine gerade Strecke gleicher Länge zu finden (*rectilineatio circuli*). Zusätzlich zu diesen geometrischen Konstruktionen kann dann versucht werden, die Fläche des so konstruierten Quadrats bzw. die Länge der konstruierten Strecke wenigstens näherungsweise auch arithmetisch zu berechnen. Auslöser für die Auseinandersetzung mit diesem Doppelproblem war für Cusanus der Versuch, trotz der Einsicht in die Endlichkeit der menschlichen Vernunft zu Aussagen über die Unendlichkeit Gottes und ihren Bezug zum Endlichen zu gelangen, welche nicht in Skeptizismus oder bloßer Negativität enden, sondern die Unerreichbarkeit des Zieles positiv einbeziehen würden. Beim Entwurf einer solchen